

VON HUBERT PATTERER

Das frühere Pensionsalter für Frauen hält er für ein „vergiftetes Bonbon“. Es sei ebenso unzeitgemäß wie die Pragmatisierung. Wenn sie jetzt nicht falle, dann nie mehr. Sozialforscher Bernd Marin im Interview.

„Wer Fünfer gibt, braucht doch keinen Sonderschutz“

Berufstätige Frauen dürfen in Österreich fünf Jahre früher in Pension gehen. Es ist das einzige weibliche Privileg in einem Meer von Benachteiligungen. Soll es vorzeitig fallen?

BERND MARIN: Ich teile nicht die Einschätzung, dass es ein Privileg ist. Es ist ein vergiftetes Bonbon, weil es die Hauptursache ist für die Diskriminierung der Frauen mittlerer Jahrgänge auf dem Arbeitsmarkt.

Das frühere Pensionsalter ist ein später Dank des Staates für die auszehrenden Jahre der Doppelbelastung. Wieso gönnen Sie das den berufstätigen Müttern nicht?

MARIN: Ich bin sehr für Nachteilsausgleich. Nur, da gäbe es andere Möglichkeiten. Die Benachteiligung der Frau gerade im Pensionssystem ist horrend. Es gibt kein Land in Europa, wo Frauen bei den Eigenpensionen nicht einmal die Hälfte der Männerpensionen erreichen. 70 Prozent der Frauen sind an oder unter der Armutsgrenze bei den Eigenpensionen, eine Katastrophe. Ich bin für einen Nachteilsausgleich, radikal. Aber den kann man mit einer Aufwertung der Kindererziehungszeiten erreichen. Oder über eine Pflichtversicherung für Haushaltsmanagement. Oder dass Frauen und Männer für die Dauer ihrer Ehe die Anwartschaften auf die Pension teilen. Aber nicht mit einem vorzeitigen Pensionsalter. Es ist gesamtgesellschaftlich schädlich und teuer.

Sie sind also auch für eine raschere Angleichung des Pensionsalters zwischen Mann und Frau?

MARIN: Dieser Anachronismus gehört be-

seitigt. Außer in Griechenland gibt es das ja sonst nirgendwo mehr. Der Europäische Gerichtshof hat eine Änderung eingefordert, nur wollten es die alten Regierungen partout nicht machen und haben das Ganze auf 40 Jahre vertagt. Ich verstehe die Frauenorganisationen, die sagen: Bitte, wir haben so viele Nachteile, lasst uns wenigstens diesen Vorteil! Ein scheinbarer Vorteil. Dadurch, dass Frauen länger leben, sind sie bei gleichem Alter, bezogen auf die Lebensphasen, verglichen mit den Männern jünger. Weil sie eine längere Lebenserwartung haben. Sie werden aber fünf Jahre früher aus dem Beruf hinaus gedrängt. Eine Frau von Mitte oder Ende 30 gilt ja als unvermittelbar, weil die Arbeitgeber sagen, die kommt mir sowieso bald abhanden. Die kurzen Versicherungszeiten sind einer der Hauptgründe für die Altersarmut der Frauen. Deshalb bin ich gegen eine Fortschreibung dieses vermeintlichen Privilegs. Es ist ein Irrsinn, dass es Frauen im Alter erst dann gut geht, wenn sie Witwen sind. Bis dahin sind sie abhängig von den Unterhaltsleis-

tungen des Mannes, die er als Gnadenbrot oder Taschengeld geben kann oder nicht. Das gehört nicht ins 21. Jahrhundert, vermutlich nicht einmal ins 19. Dieser anachronistische Unfug gehört weg.

Reihen Sie darunter die Pragmatisierung auch ein?

MARIN: Ich habe großen Respekt vor Leuten, die Hoheitsakte ausüben und jederzeit unter Druck kommen können: Richter, Finanzinspektoren, Rechnungshofprüfer, Staatsanwälte. Wenn ich aber jede Volksschullehrerzeugnisverteilung als Hoheitsakt definiere, führe ich die ganze Sache ad absurdum. Wer einen Fünfer gibt, braucht keinen Sonderschutz.

Die Lehrgewerkschaft argumentiert, dass Pädagogen mitunter in Lebensläufe von jungen Menschen eingreifen müssen und daher sehr wohl des Schutzes bedürfen.

MARIN: Es mag auch im Lehrbereich den einen oder anderen geben, der besonders schützenswert scheint. Aber nicht tutti quanti.

Frauen-Pensionsalter ist für Bernd Marin anachronistischer Unfug, der weg gehört VOTAVA



Das halte ich für einen Unfug. Na ja, der Herr Rechtsanwalt oder der Herr Notar wird anrufen und sagen: Wieso hat mein Bua einen Fünfer? Und dann wird der Herr Lehrer hoffentlich die Standfestigkeit haben und erklären, warum. In so archaischen Verhältnissen, bei denen das einen kleinen Dorfschullehrer den Kopf kosten kann, leben wir ja nicht mehr.

Und wenn es nicht der Bub des Notars, sondern der des allmächtigen Bürgermeisters ist? Und wenn es nicht um eine Note, sondern, sagen wir, um die Wiederholung eines Schuljahres geht?

MARIN: Ich weiß, das klingt jetzt furchtbar grauslig, aber wenn ein Lehrer nicht die soziale Kompetenz hat, sich dagegen zu wehren, frage ich mich, was für ein Lehrer das ist. Entweder ist er eine starke Persönlichkeit, dann meistert er die Situation. Oder er ist ein Umfaller und Schwachmatiker. Dann ist er auch als Pragmatist ein Schwachmatiker. Dann wird ihn die Tatsache, dass man mit ihm sozial nicht verkehrt, so treffen, dass er trotzdem klein beigibt. Diese ganze Jeierei halte ich im internationalen Maßstab für wirklich lachhaft.

Soll ein Lehrer Jahr für Jahr um

seine weitere Anstellung bangen müssen?

MARIN: Ich bin durchaus dafür, dass jemand, der 24 Jahre lang einen erstklassigen Job geleistet hat, Mitte 50 ist und nicht mehr irgendwo anders unterkommen kann, dass man dem, auch im Privatsektor, einen erweiterten Kündigungsschutz gibt. Dagegen ist ja gar nichts zu sagen. Aber dass es einen absoluten Versetzungsschutz gibt, dass man Leute, die disziplinar schwerstens auffällig werden, nicht kündigen oder entlassen kann, das halte ich für grotesk. Es gibt grosso modo keinen Grund mehr, die Pragmatisierung fortzuschreiben.

Wie erklären Sie sich dann das erbitterte Festklammern daran oder das Zaudern der ÖVP?

MARIN: Wir leben jetzt über 200 Jahre mit der thesesianischen Kanzleiordnung. Das war eine Revolution seinerzeit. Wirklich bewundernswert. Im 18. Jahrhundert. Das war eine unkorrupte, administrativ und technisch höchststehende Verwaltung. Das war ein Stück Modernisierung. Aber nicht alles, was im 18. Jahrhundert sehr fortschrittlich war, passt ins 21. Jahrhundert. Mit der Pragmatisierung lässt sich keine auf Fairness und Gerechtigkeit basie-

rende Gesellschaft errichten. Die Benachteiligten, in diesem Fall die Masse der Privatangestellten, werden so demoralisiert, dass nie eine Pensionsreform zustande kommt. Weil die ASVG-Bediensteten sagen: Bittschön, wir gehen mit 61,5 in Pension und kriegen 15 Prozent weniger Pension. Und ein Beamter geht mit 90 Prozent netto spazieren und das mit womöglich 55. Das geht nicht.

Sie sprechen von Fairness: Muss man dann an dieser Stelle nicht auf die geringeren Aktivbezüge von Beamten verweisen?

MARIN: Ja, ja, i krieg nix, das aber sicher. Das Argument gilt schon längst nicht mehr, mit ganz, ganz wenigen Ausnahmen. Das gilt für Akademiker unter 40, für Leute mit Pflichtschulabschluss, für niedrige Einkommen. Für Akademiker über 40 gilt es schon nicht mehr.

Halten Sie die Abschaffung der Pragmatisierung ohne Flächenbrand für realpolitisch durchsetzbar?

MARIN: Wenn das jetzt, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, unter einer Regierung, die sich dazu bekannt hat, nicht gemacht wird, dann nie mehr. Dann ist der Fall hoffnungslos.